

Das Elend der Homöopathie

VON THEO

Als dringende Alternative war die Homöopathie angetreten – denn die damalige Schulmedizin betrieb ihren schwerfälligen Wissenschaftsapparat zu dem hauptsächlichsten Zweck, sich selbst zu erhalten und fortzuschreiben. Der leidende Mensch, der Patient, gehörte lediglich zum leider notwendigen Zubehör seiner Praxis.

Die Theoreme von der Existenz von Säften, die den Körper anfüllen und mit einem Zuviel oder zu Wenig die verschiedensten Leiden auslösen, mag an sich ein brauchbarer Erklärungsansatz gewesen sein. Doch der Wissenskanon der Mediziner war viel zu plump und mechanistisch, um Krankheiten tatsächlich zu kurieren. Hierbei orientierte sich die Medizin an ihren alten Lehrsätzen, die als unhinterfragbar galten. Meist löste der Medicus das Problem, in dem er Arzneien verabreichte, deren Wirkung(en) die ursprüngliche Krankheit überlagerten und/ oder verschlimmerten. Woran der Patient letztlich starb, blieb oft ungewiss – ob an der Krankheit selbst, oder an den Krankheiten, die die Therapie/ Medikation ausgelöst hatte – die Krankheiten also, die wir so arglos als „Nebenwirkungen“ bezeichnen.

Die Ursache für dieses Übel sah der Reformator Hahnemann in den Medizinern selbst begründet: sie nämlich seien ihren tradierten Lehrmeinungen gegenüber mehr verpflichtet, als den Erkenntnissen, die in der Erfahrung gründen, und vor allem: ihrer Wissenschaft gegenüber mehr verpflichtet, als ihren Patienten.

Nun hat sich in der Schulmedizin seit dem einiges getan – vom Auffinden der Ursache bakterieller Erkrankungen bis hin zum sporadischen Akzeptieren alternativer Formen der medizinischen Analyse und Behandlung – das heißt: man hat sporadisch auch hier begonnen, die Methode am Ergebnis zu messen.

Aber wie sieht es in der Homöopathie aus? Da treffen wir auf den homöopathisch arbeitenden Medicus, der ängstlich darauf bedacht ist, sich von der Schulmedizin abzugrenzen. Der womöglich gar für die Feststellung der Anamnese ein vorgefertigtes Computerprogramm oder ein witziges Lochkartenset zur Hand hat und

„seinen“ Patienten auferlegt, herkömmliche Medikamente zu meiden: weil er sonst „keine Anamnese machen“, soll heißen, die Anamnese nicht feststellen könne - die überaus faule Ausrede eines unfähigen Dogmatikers. Denn die symptomatischen Wirkungen eines allöopathischen Medikaments gehören genauso zu den Lebensumständen des Patienten, wie der ewig nörgelnde Ehemann, die immer noch angestrengt klammernde Mutter, die unaufgedeckten traumatisierenden Erlebnisse seiner Kindheit. Wer dies aber nicht einzurechnen in der Lage ist, sollte vielleicht doch lieber saure Drops verkaufen gehen! Oder liegt das Motiv im Ehrgeiz eines solchen selbsternannten Homöopathen, bewiesen zu haben, dass *seine* Behandlung zum Erfolg geführt hat und nicht etwa die der schulmedizinischen Konkurrenz?

Wer pauschal den Genuss gewisser Stoffe (wie etwa Kaffee) „verbietet“, ohne im Einzelfall geprüft zu haben, ob die Wirkung dieses Stoffs das verordnete Mittel überhaupt negativ beeinträchtigt – und nicht vielleicht sogar positiv – muss wohl ein Sauertopf sein, dem Genussmittel schon als solche per sé suspekt sein mögen. Auch dies zeugt von der hinter vollmundiger Großspürigkeit versteckten Inkompetenz solcher Praktiker.

Hahnemann selbst setzte eine klare, grundsätzliche Priorität: Das Leiden des ohnehin Leidenden darf auf keinen Fall durch die Behandlung selbst noch erhöht werden, mehr noch, es sei alles zu tun, um das Leiden akut zu lindern und es dem Patienten so angenehm wie nur irgend möglich zu machen. Denn nur so könne die ebenfalls leidende Lebenskraft mobilisiert werden, um den Patienten wieder in den Gleichgewichtszustand der Gesundheit zu versetzen.

Die Lehre daraus: gehe niemals zu sauertöpfischen, dogmatischen „Homöopathen“, denn die haben von der Homöopathie offenbar gar nichts verstanden und sind daher auch nichts anderes als inkompetente aber geldsaugende Quacksalber.



**Visionärer Analyst und praxistauglicher Querkopf:
Samuel Hahnemann, 1755(Meißen) - 1843(Paris)**